

Die Geschichte der Industrialisierung in Bielefeld: Das Leinengewerbe

Q1: Der Fabrikant Karl Kisker über das Bielefelder Leinen

Dem Weltruf seines Leinens verdankt Bielefeld bereits einen weit über die Grenzen Europas hinaus geachteten und bekannten Namen, als es noch als kleines und verhältnismäßig unbedeutendes Landstädtchen am Fuße des Teutoburger Waldes ein beschauliches Dasein fristete. [...]

Flachs ist wohl schon in den ältesten geschichtlichen Zeiten an den Abhängen des Teutoburger Waldes und in der Niederung zwischen ihm und dem Wesergebirge gebaut worden. Klima und Bodenverhältnisse waren seinem Gedeihen besonders günstig, und so konnte sich schon verhältnismäßig früh auf dieser Grundlage ein über die Landesgrenzen hinaus bekanntes Spinngewerbe entwickeln. Schon im 16. Jahrhundert kauften Elberfelder Kaufleute mit Vorliebe die feineren Garne der ravensbergischen Spinner für ihre Garnbleichen und Zwirnereien, um sie nach der Veredelung an die großen Handelsstädte des Westens, vor allem in den Niederlanden für die dort blühende Spitzenherstellung zu vertreiben. Die gröberen Leinen- und vor allem Werggarne blieben dagegen im Lande und wurden in erster Linie zu einem meist für den Eigengebrauch bestimmten groben Gewebe, dem sogenannten Löwent, verwebt. [...]

Wie bei den meisten unserer heutigen Großgewerbe, so ist auch bei der Leinenweberei die ursprüngliche Grundlage das bäuerliche Haus, in dem die Hausmutter mit ihren Töchtern und Mägden für den Bedarf ihrer Haushaltung das notwendige Garn spann und verwebte. So lange der Bauer frei und unabhängig war, wird sich sein Bedürfnis, über den Bedarf des eigenen Hauses hinaus Garne und Leinen anzufertigen, wohl nur in dem Umfange eingestellt haben, als diese Waren ein willkommener Tauschgegenstand für andere Bedarfsgegenstände waren, die sich die Haushaltung aus eigener Kraft nicht beschaffen konnte. Erst als mit fortschreitender Besiedelung einmal ein Überschuss an Arbeitskräften entstand, und als andererseits mit dem Zunehmen der grundherrlichen Macht auch die Lasten, Abgaben und Steuern wuchsen, wurde es nötig, über den eigenen Bedarf hinaus Ware zu erzeugen und mit dem durch ihren Verkauf erzielten Erlös das Dasein zu fristen.

So finden sich denn auch in der Grafschaft Ravensberg als Hersteller des Leinens anfangs im wesentlichen kleinere Leute aus der unterbäuerlichen Schicht, denen der Ertrag ihres Ackers nicht ausreicht, um ihre Familie zu ernähren; die Weberei ist auch im Gegensatz zur Spinnerei – die in den Bauernhöfen als Füllarbeit während der landwirtschaftlich stillen Zeit betrieben wird – schon ein während des ganzen Jahres regelmäßig betriebenes Gewerbe. Auch betreiben in der ersten Zeit des Aufblühens der Bielefelder Leinenproduktion diese kleinen Leute die Herstellung des Leinens durchaus selbständig, da sie das Garn, soweit sie es nicht im eigenen Haushalt erzeugen, auf eigene Rechnung kaufen und ihre Waren auf eigene Gefahr weben. Dieser Zustand hat sich sehr lange erhalten und erst mit dem Einsetzen der schweren Krise, die durch die Mechanisierung und durch die Baumwolle unserer Produktion erwuchs, trat hier ein Wandel ein. Der oben geschilderte Zustand, nämlich dass die Leinwand von einer großen Anzahl meist ländlicher Produzenten erzeugt wurde, hatte aber den Fehler, dass der Unredliche leicht durch betrügerische Machenschaften die übliche Qualität der Ware verschlechtern konnte, und damit die Gefahr entstand, dass der Ruf des Bielefelder Leinens im Ausland, auf dessen Markt die Bielefelder Erzeugung angewiesen war, verlор und die Absatzmöglichkeit unterbunden wurde. Diese schwache Stelle der Organisation des Gewerbes sollte nun Anlass werden zu einer Einrichtung, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine gewisse Rolle gespielt hat, nämlich zur Einführung der Legge. Hatten sich bis zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges die Landesherren – also die Grafen von Ravensberg und deren Nachfolger, die Herren von Jülich-Berg – wenig oder gar nicht um die Leinenherstellung gekümmert, so wurde das mit der Erwerbung unseres Landes durch die Hohenzollern sehr bald anders. Der Große Kurfürst erkannte mit klarem Blick, welche Bedeutung die Verarbeitung des Flachses für Ravensberg hatte und wandte der Förderung dieses Gewerbes bald seine größte Aufmerksamkeit zu. Besonders war es eben der bereits oben geschilderte Fehler, – die bei der

großen Anzahl der Produzenten leider allzugroße Möglichkeit, unehrliche Arbeit zu liefern und zu verkaufen, und damit dem Rufe des Ravensberger Leinens zu schaden –, dessen Beseitigung er sich vor allem angelegen sein ließ. Er verordnete die Einrichtung einer Mess- und Schauanstalt, der jedes fertige Stück Leinen zur Begutachtung vorzulegen war. In dieser Anstalt, der sogenannten Legge, wurden die einwandfreien Stücke mit einem Stempel versehen und mit ihrem richtigen Maß bezeichnet, die minderwertigen dagegen zerschnitten und für den Verkauf unbrauchbar gemacht. Es ist klar, dass sich die Einführung einer so einschneidenden Maßnahme nicht ohne einen beträchtlichen Widerstand vollzog. Eingaben von größeren und kleineren Verbänden, Widerspruch und schweigende Ablehnung wurden versucht, um die neue Verordnung zu beseitigen. Wir erleben es hier, wie so oft, dass eine an sich segensreiche Maßregel anfangs den heftigsten Widerspruch der zunächst Betroffenen herausfordert, weil die große Menge nicht den genügend weiten Blick besitzt, um die guten Folgen, die sich in kurzer Zeit für sie herausstellen müssen, im Voraus zu erkennen, und dass der Einsichtige auch gegen die Wünsche der sogenannten Interessenten vorgehen muss. Auch der Widerstand gegen die Legge wurde schon nach Verlauf weniger Jahre geringer und hörte, nachdem die neue Einrichtung ihre Kinderkrankheiten überwunden hatte, bald ganz auf. Der Stempel der ravenbergischen Leggen wurde schon nach Verlauf weniger Jahre dasselbe für den auswärtigen Käufer, was heute etwa der Name einer bekannten und gerühmten Firma ist. Er enthielt die Gewähr für einwandfreie, richtig gemessene und vollwertige Ware. Die uns erhaltenen Ausweise der ravenbergischen Leggen geben ein Bild von dem wachsenden Umfang und der steigenden Bedeutung der Bielefelder Leinenherstellung, so lange sie überwiegend auf das Hausgewerbe beschränkt blieb und als solche den Wettbewerb mit dem Auslande aufnehmen und aushalten konnte.

Waren nun aber auch durch günstige natürliche Bedingungen, durch ausreichende Arbeitskräfte und durch landesherrliche Verordnungen die notwendigen Bedingungen erfüllt, um der Bielefelder Leinwand in der Welt Namen und Ruf zu verschaffen, so stellte sich sehr bald doch noch ein Mangel heraus, dessen Beseitigung für die gedeihliche Fortentwicklung des Gewerbes von wesentlicher Bedeutung besonders im Hinblick auf die feinere Ware, die sogenannte kleine Leinwand, war: der Mangel an guten und leistungsfähigen Bleichen und Ausrüstungsanstalten. Zwar finden sich schon frühzeitig in Bielefeld Bleichplätze, und aus alten Urkunden ist ersichtlich, dass innerhalb des Weichbildes der Stadt [Bezirke, in denen das Stadtrecht gilt] zeitweilig ein lebhafter Handel mit Bleichplätzen betrieben sein muss. Jedoch wird die auf den einheimischen Bleichen damals erzielte Weiße für die Anforderungen des Marktes ungenügend gewesen sein, denn es ist Tatsache, dass während langer Jahre ein großer Teil der Bielefelder Leinwand teils auf Warendorfer, teils auf holländischen Bleichen besonders in der Nähe von Harlem fertiggestellt wurde. Unter diesem Mangel hatte aber weniger der kleine Hersteller als die Kaufmannschaft zu leiden, die das Leinen aufkaufte und weiter vertrieb und die aus Klagen ihrer Kundschaft bald erkannt haben wird, wo die Besserung einsetzen musste. Bald werden denn auch von dieser Seite gemeinsame Schritte unternommen, um dem Übel zu steuern, und durch gemeinschaftliche Gründungen sich eigene im Lande gelegene Bleichen zu sichern, die den Warendorfern und Holländern ebenbürtig waren. Diesen Bemühungen ist die Gründung der Bleichen der Bielefelder Kaufmannschaft auf dem adeligen Hofe Milse im Jahre 1719 zu verdanken, die bereits ein Jahrzehnt später erheblich erweitert werden mussten.

Quelle: Karl Kisker, Die Bielefelder Leinenindustrie, in: Das Buch der Stadt, hrsg. vom Magistrat der Stadt Bielefeld, Bielefeld 1926, S. 389-391.